Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 27

Artikel: Die Tat der Maria Beldamer

Autor: Martin, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643709

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ähnelt dem einer Taube. — Mit seinesgleichen soll der Bogel sehr zänkisch sein,
dennoch oft zu nichteren Paaren in einem
Bezirke brüten." Rein Wunder, daß der
große Künstler Albert Dürer, dessen
400. Sterbetag wir kürzlich (6. April)
geseiert haben, eines seiner schönsten
Blätter der Wiedergabe dieses Bogels,
dessen Farben ihn offenbar auch begeistert haben, gewidmet hat.

Nun was die erwähnte Scheuheit ansbetrifft, so hat sie bei uns zumeist ihre guten Gründe, weil der auffallende Vosgel seitens des Menschen vielen Verfolzungen ausgesett ist. Anderwärts, z. V. auf dem Vallan, kann die Vlaurace sich ganz vertraut benehmen. So berichtet, um nur ein Veispiel anzuführen, der bekannte Ornithologe Floeride von ihrem Vorschmen in Rumänien: "Mitten in den Dörfern sah ich sie gleichfalls öfters siten, wie sie überhaupt in der Dobrudscha keineswegs so menschenschen ist, wie bei uns, wo jeder, der eine Schrotsprize führt, blindlings auf den bunten Vogel losknallt."

Dem ist leider so, trothdem die Blauracke bei uns gessetzlich geschückt ist. Sie erscheint noch hin und wieder in unserem Lande, wie namentlich auch Stücke beweisen, die ausgestopft angetroffen werden. Das Berbreitungsgebiet der Blauracke, Coracias g. garrulus L., wie ihr wissenschaftlicher Name lautet, dehnt sich von Standinavien weg südwärts durch ganz Europa, Mittels und Südasien und Nordwestsafrika aus. Sie ist ein Zugvogel, der im Winter auf seinen Wanderungen bis nach Südasfrika gelangt.

In Mitteleuropa trifft sie in den letzten Tagen des Aprils ein und begibt sich schon mit Ende August auf den Rückzug nach ihrem Winteraufenthaltsort. Bei uns bevorzugt sie stille Dertlichkeiten und brütet in hoblen Bäumen, oder verlassenen Spechthöhlen. In Südeuropa, wo solche Höhlen seltener sind, legt sie ihr Nest auch in Ruinen, verlassenem Gemäuer, Erdwänden oder Felsspalten an. Das Gelege besteht aus 4—5 weißen Eiern. Beide Elternvögel erbrüten sie abwechslungsweise.

Die Nahrung der Blaurade besteht in Kleingetier, vom Würmchen bis zur Maus. Beeren, wie überhaupt Pflanzennahrung, nimmt sie nur ausnahmsweise. Getreide frist sie gar nie.

Warum brütet dieser schöne Bogel nicht mehr bei uns in der Schweiz? Er pflanzt sich ja weiter nördlich unseres Landes noch fort, z. B. in der Mark Brandenburg, um Berlin herum. Er scheint zwar Gebirge nicht zu lieben, aber



Junge Blauracke, foeben ausgeflogen.

wir hätten sicher manche geeignete Dertlichkeit, wo sich die Blaurade heimisch fühlen könnte. Saben wir die Brutspaare verfolgt, den Bogel dadurch vertrieben? Wir haben noch oft einen bemerkenswerten Durchzug des Bogels durch unser Land, aber wie man leider immer wieder feststellen kann, findet eine ungeschliche Erbentung statt und wird das durch die Wiederansiedlung verhindert.

Im Juni 1896 wurde unfern von Genf ein Mandelsfrühen-Weibchen geschossen, das deutliche Brutfleden aufwies, demnach gebrütet haben mußte. Im Juni 1924, also zur Brutzeit, wurde im Aargau wieder eine Blaurade festgestellt. Ueberhaupt haben wir aus diesem Kanton Nachzichten, daß die Blaurade in den Jahren 1888, 1890, 1895 und 1896 gebrütet haben soll.

Am 10. September 1927 wurde bei Müntschemier (Bern) eine Blaurade gut beobachtet. Sie befand sich auf dem Herbstag und kam ungefährdet weiter. Ferner konnte der Bogel auch am 26. April 1928 im Bremgartenwald bei Bern gesehen werden.

Wären diese schönen, eine Landschaft wunderbar belebenden Bögel vor Berfolgungen sicher, wenn sie sich als Brüter bei uns niederlassen wollten? Wir wollen es doch hoffen, denn wir Schweizer sind doch gewiß nicht weniger tier- und naturfreundlich wie die einfachen rumänischen Bauern!

Unm. der Redaktion: Die Bilber zu diesem aus der Feder unseres leider verstorbenen Mitarbeiters A. He stämmenden Aussages, verdanken wir der Firma Carl Hagenbeck in Stellingen.

Die Tat der Maria Beldamer.

Roman von Kurt Martin.

"Ja, was wollen Sie denn nun wieder, Fräulein Bel-

Der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Schmahl, schlug erregt auf die Platte seines Schreibtisches.

"Sie waren bisher geständig! Es ist doch ganz sinnlos, wenn Sie jeht mit einem Male die Tatsachen verschleiern wollen! Sie nüben sich doch damit in keiner Weise! Sie haben den Mord klipp und klar eingestanden; zuerst dem Zugspersonal gegenüber, als man Sie überraschte; dann vor dem Ariminalkommissar, der Sie als erster amtlich vernahm; dann dem Herrn Staatsanvalt gegenüber! Und stets glatt zugegeben, daß sie die Tat mit Absicht begingen! — Also!

Und jest möchten Sie am liebsten die vorsätzliche Absicht des Mordes leugnen!"

Aus tobblassem Antlit blickten zwei entsetze Augen auf ben Sprecher. Blutleere Lippen öffneten sich leicht, flüsterten: "Ich — ich weiß nicht, wie ich dazu kam".

"So! Sie wissen das nicht! — Und Ihre erste Aussage vor dem Kommissar?" Der Landgerichtsrat blätterte erregt in dem Aktenbündel. "Hier! Da steht es: Ich gebe zu, daß ich den Zug bereits mit der Absicht des Mordes bestieg! — Wollen Sie diese Aussage jeht widerrusen?"

"Ich — ich wollte nach Hamburg fahren, weil —"

"Beil! — Beil Sie wußten, daß der reiche Fabrikant Julius Hombrecht mit demselben Zuge nach Hamburg fuhr. Das werden Sie ja wohl jest nicht auch noch in Abrede stellen wollen! Man hat Sie ja auf dem Bahnhof im Gespräch mit Hombrecht stehen sehen. — Es mag das richtig sein, was Sie damals über das Gespräch aussagten: Hombrecht fragte Sie, wann benn Dr. Romer abreife, und Sie gaben gur Antwort, daß Dr. Römer bereits unterwegs nach Hamburg sei, da ja der Südamerikadampfer schon anderen Tags Hamburg verlasse. — Dann erzählte Ihnen Hombrecht, daß er auch nach Hamburg sahre. Stimmt das?"

"Ja."
"Na, und nun sind wir wieder da, wo wir schon vor brei Wochen standen! — Spätestens bei dieser Mitteilung Hombrechts stieg in Ihnen der Mordplan auf. Es ist nur noch nicht geklärt, warum Sie um diese Zeit auf dem Bahnhof waren. Sie sagten aus, daß Sie zufällig auf den Bahnhof gegangen seien, um einen Brief fortzuschaffen. Ich zweiste biese Aussage an. Ich vermute, daß Sie schon mit der Mordabsicht zum Bahnhof kamen, weil Sie vorher von irgend einer Seite erfahren hatten, Hombrecht wolle nach Sam-burg reisen, Sie erwarteten Hombrecht auf dem Bahnhof, um mit seinem Zuge zu fahren und unterwegs die Tat aus= zuführen. Für diese Ansicht spricht die Tatsache, daß Sie einen Dolch bei sich trugen. — Warum geben Sie denn das nicht zu! Warum wollen Sie uns denn weiter vormachen, den Dolch im Frauenabteil, zwischen den Polstern verborgen, gefunden zu haben! Das glaubt Ihnen ja doch fein Mensch! Das ändert ja auch nichts an der Tatsache des Mordes. Denn es ist ein regelrechter Mord, ein Raubmord, und Sie wissen, welcher Strafe Sie verfallen sind. Es ist also zwedlos, wenn Sie bei Einzelheiten unrichtig aussagen. — Run! Haben Sie den Dolch schon von zu Sause mitgenommen?"

Des Mädchens Augen irrten hilfesuchend durch das table Zimmer des Untersuchungsrichters. Die grauen Wände mit den hohen Aftenregalen sprachen aber nur von der Unerbittlichkeit des Rechts.

Dr. Schmahl drängte. "Also seien Sie aufrichtig. Haben Sie den Dolch schon von zu Sause mitgenommen?"

Tonlos antwortete Maria Beldamer. "Ja."

"Endlich! — Schreiben Sie, Herr Aftuar! — Ich gebe zu, den Dolch, mit dem ich den tödlichen Stich nach der Brust Hombrechts führte, schon von zu Hause mitgenommen zu haben, in der Absicht, — ist das richtig, Fräulein Beldamer? — in der Absicht, bei gunftiger Gelegenheit nachts auf der Fahrt nach Hamburg die Tat zu bes gehen. — Nun?"
"Ich —" Ein Grauen schüttelte die schlanke Mädchen»

gestalt. Und wieder sprach der blutleere Mund: "Ja."

"Gut! — Also schreiben Sie!"

Dr. Schmahl diktierte dem Aktuar, der mit ausdrucks= losen, empfindungsarmen Zügen da saß und schrieb, was sein Borgesetzter dittierte. Als er fertig war, ordnete der Richter an:

"So, nun unterschreiben Sie, Fraulein Belbamer!" Er schob dem Mädchen das Blatt hin.

Maria Beldamer griff mit zitternder Sand nach dem Halter und fette jum Schreiben an. Als ihre Blide auf den Worten ruhten, die da als ihre Aussage standen und von ihr nun durch ihre Unterschrift anerkannt werden sollten, wantte sie. Endlich setzte sie ihren Namen unter das Schriftstud. Langsam, als ob die Buchstaben ihr nicht aus der Feder wollten.

Dr. Schmahl griff nach dem Papier. — "Also das ist geklärt. — Nun verzichten Sie wohl auch auf Ihre sonstigen Einwände von vorhin? Wenn Sie den Dolch schon von Hause mitnahmen, dann liegt ja alles viel flarer nunmehr. — Ihr Bruder stand geschäftlich vor dem Konfurs, und um ihn gu retten, tamen Gie auf den Gedanten des Mordes. Julius Hombrecht schien ihnen ein geeignetes

Objekt. Es war bekannt, daß Sombrecht öfters nach Sam= burg zu seiner Filiale fuhr, und daß er dabei große Werte bei sich führte, war wahrscheinlich. Deshalb wollten Sie ihn toten und berauben und mit dem Raub Ihrem Bruder helfen. Die Mitwisserschaft Ihres Bruders ist bisher nicht erwiesen; aber ich bin sicher, daß Ihr Bruder von Ihrem Mordplan wußte.

Maria Beldamer fuhr auf. "Nein! Wie sollte er! Wie konnte er —! — Nein! — Ich — ich wollte ihm — heimlich helfen."

Ein Achselzuden. "Das glaube, wer will! Es ist höchst verdächtig, daß Ihr Bruder seinen Konkurs einen Tag nach dem Morde anmeldete. Der Stand seiner Bücher hat bewiesen, daß er ichon vor vier Wochen reichlich reif für den Konkurs war. Warum wartete er noch so lange? Warum meldete er seinen Konkurs dann sogleich nach dem Morde und nach Ihrer Verhaftung an?"

"Mein Gott! Kämpft nicht jeder, solange er fämpfen tann, solange er noch Soffnung hat. Sie wissen nicht, wie es einem Geschäftsmann zumute ist, der sein Geschäft, das er sich in vielzähriger mühevoller Arbeit aufgebaut hat, rettungslos durch die Nachwirkungen unseres politischen Unsglücks zugrunde gehen sieht, der —"

"Gut, ja, aber für mich gilt das: Ihr Bruder sah den Konkurs vor Augen. Er hat Ihnen oft sein Unglück geklagt. Da faßten Sie den Entschluß, ihm zu helfen, und Sie sagten ihm das."

"Nein! Was sollte ich ihm denn sagen!"

"Mun, wenigstens, daß Gie versuchen wollten, ihm gu helfen!"

"Gewiß habe ich zu Karl gesagt, daß ich ihm gerne helfen möchte. Das sagen wohl Geschwister oft zueinander, wenn eins in Not gerät. Ich sprach auch mit Herrn Dr. Römer über meines Bruders Unglück. Und Herr Dr. Römer hätte gern selbst geholfen, wenn er dazu in der Lage gewesen wäre; aber er selbst besitt ja kein Bermögen. Er wollte jedoch, wenn er jest mit der Sudamerika-Expedition nach Brasilien kommt, mit einem Freunde sprechen, den er in Rio de Janeiro hat, und hoffte, dann meinem Bruder helfen zu können."

"So. - Das mag schon sein! Aber auf derart un= gewisse Zusagen verläßt man sich nicht gerne. Ihr Bruder wird auch nicht an diese Silfe geglaubt haben."

"Nein, aber er hätte wohl seinen Konkurs noch nicht angemeldet, wenn ich nicht - verhaftet worden wäre.

"Natürlich, durch Ihre Verhaftung sah Ihr Bruder ein, daß er nun auf keine Silfe zu hoffen hatte, und des= halb meldete er rasch den Konkurs an."

"Nein! Aber mein Unglud raubte ihm den lekten Mut, und da ging er hin und meldete den Konkurs an."

"Das soll man nun glauben!"

"Berschonen Sie doch endlich meinen Bruder mit Ihren

Berdächtigungen!"

"So! Haben Sie denn nicht flipp und flar erflärt. als man Sie anfangs nach dem Motiv für Ihre Tat fragte: Die Absicht, meinem Bruder zu helfen, trieb mich!"

"Ja, aber mein Bruder wußte gar nichts!"

"Schön! Also lassen wir Ihren Bruder beiseite. Es wird schon noch an den Tag tommen! - Was wollten Sie denn mit der Uhr und den sonstigen Wertgegenständen Sombrechts beginnen? Bertaufen?"

"Ich? — Nein." "Ach so! Das sollte dann Ihr Bruder besorgen!"

"Nein! Ich wollte doch gar nicht —" "Was? Die Uhr rauben? — Ra! Das haben Sie ja dem Kommissar glatt zugestanden! Wozu hatten Sie benn die Uhr in den Sanden gehalten, als man Gie überraschte? Wollten Sie vielleicht nach ber Zeit sehen?"

", Nein." (Fortsetzung folgt.)